Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 9 (1927)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Oday A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 16 | **Zürich, 22. April 1927** | **IX. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Ostern hat der Schweiz ein politisches Geschenk gebracht, das von Völkerbundsfreunden, von linksstehenden politischen Gruppen und von Handel und Industrie aus abweichenden Gründen mit Befriedigung aufgenommen wurde, dagegen in manchen andern Volkskreisen auf unverhohlenes Mißtrauen, ja selbst auf Ablehnung stieß: Es ist die Beilegung des schweizerisch-russischen Konflikts, der sich als Folge des Worowski-Attentates zu einem Hemmnis für Völkerbundsbestrebungen und den wirtschaftlichen Verkehr ausgewachsen hatte. Durch Vermittlung des schweizerischen und des russischen Gesandten in Berlin gelang es, die Formel zu finden, welche der Regierung der Union der Sowjetrepubliken die verlangte Genugtuung gab. Laut einer bundesrätlichen Mitteilung wurden am 14. April zwischen den Vertretern der beteiligten Regierungen folgende Erklärungen ausgetauscht:

„Im Hinblick auf das Bestreben der Regierungen der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, den zwischen den beiden Staaten bestehenden Konflikt beizulegen, der infolge der Ermordung des Herrn Worowski während der Konferenz in Lausanne und infolge des Attentats auf die Herren Arens und Diwilkowski entstanden ist, erklärt der schweizerische Bundesrat erneut, daß er diese verbrecherischen Handlungen durchaus verurteilt und sehr bedauert. Er wird überdies im Geiste der Versöhnlichkeit bereit sein, wenn einmal Verhandlungen zwischen den Regierungen der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über die Gesamtheit der zwischen den beiden Ländern noch zu erledigenden Fragen eingeleitet werden, der Tochter des Herrn Worowski eine materielle Beihilfe zu gewähren, deren Art und Weise gleichzeitig mit diesen Fragen wird diskutiert werden können. Damit erklären die beiden Regierungen den zwischen ihren Ländern bestehenden Konflikt als beigelegt und die gegenseitigen Sperremaßnahmen als aufgehoben."

Diese Erklärung enthält nichts anderes, als was der Bundesrat schon unmittelbar nach dem Attentat ausgesprochen hat, nämlich, daß die schweizerische Regierung „diese verbrecherische Handlung durchaus verurteilt und sehr bedauert". Auch liegt nichts Neues darin, daß der Bundesrat über eine Entschädigung an die Tochter Worowskis zu verhandeln bereit ist im Zusammenhang mit den „zwischen beiden Ländern noch zu erledigenden Fragen". Vielleicht hätte es aber das allgemeine Verständnis erhöht, wenn der Bundesrat in einem Kommentar zu der Erklärung zuhanden der Schweizerbürger deutlich ausgedrückt hätte, auf was sich die erwähnten Fragen beziehen, nämlich auf die Entschädigungen, die Rußland der Schweiz schuldet für den Raub an Hab und Gut und für die Mißbill, welche die schweizerische Gesandtschaft und Schweizerbürger in Rußland unter dem Sowjetregime erlitten haben. Kommt es hierüber zur Abrechnung, dann wird die schweiz. Entschädigungsleistung an die Tochter Worowskis im Vergleich zu den russischen Bestimmungen an die Schweiz eine verschwindende Kleinigkeit bilden.

Wenn nun ein führendes Waadtländer Blatt von einem beschämenden Kompromiß spricht, andere Blätter unter dem Titel „Hütet Euch vor Moskau" den Bundesrat anfechten, so könnte die Meinung aufkommen, es handle sich bei der Berliner Erklärung um ein „trojanisches Pferd", aus dem Sowjetrussen herausspringen, um die Schweiz zu bolschewisieren. So ist es aber keineswegs. Durch die Erklärung wurde lediglich der Zustand wieder hergestellt, wie er vor dem Attentat zwischen den beiden Ländern bestand. Eine Aufnahme diplomatischer Beziehungen, eine Anerkennung der Sowjetregierung, die Errichtung von Gesandtschaften in Bern und Moskau lassen sich aus der Erklärung nicht herauslesen. Angesichts der Abneigung eines großen Teils der Schweizerbürger wird der Bundesrat kaum eine weitere Annäherung an Rußland anbahnen. Durch die Erledigung des Konfliktes sind die Gründe behoben, welche Rußland von der Teilnahme an Völkerbundsveranstaltungen auf Schweizerboden fern hielten. Litwinow hat bereits seine Anwesenheit an der Weltwirtschaftskonferenz in Genf zugesagt. Dem Völkerbund leistete der Bundesrat mit der Verständigung in erster Linie einen Dienst und das sollte anerkannt werden!

Völkerbund.

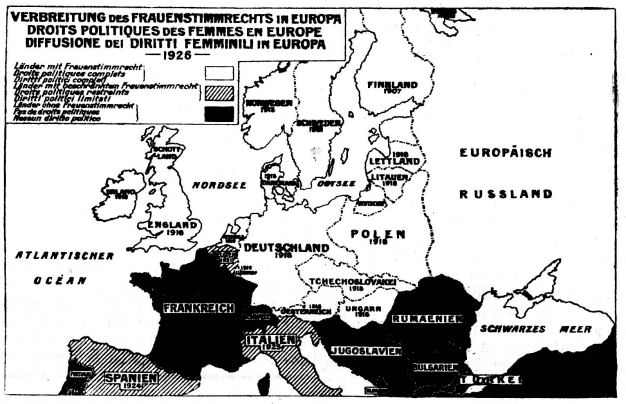
Gemäß dem Beschluß des Völkerbundsrates wurde dem Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, alt Bundesrat Calonder, ein Experte für Schulfragen beigegeben und als solcher Hr. Maurer, kantonaler Schulinspektor von Luzern, gewählt.

Ausland.

Nachdem Italien direkte Verhandlungen mit Jugoslawien über den schwebenden Konflikt schroff abgelehnt hat und in Befolgung seiner Ausdehnungspolitik auf dem Balkan neuerdings tendenziöse Meldungen über Kriegsvorbereitungen in Südslawien ausstreut, hält man in London und Paris den Zeitpunkt für ein rasches Eingreifen des Völkerbundes gekommen, da sonst für den Frieden zu fürchten sei. In der französischen und ausländischen Presse verschiedener Parteien wird gegenwärtig eine Protestkundgebung von Frau Andrée Jouve, Sekretärin der französischen Frauenliga für Friede und Freiheit gegen das beide Geschlechter einbeziehende Mobilisationsgesetz, das die franz. Kammer angenommen hat, häufig anerkennend zitiert.

China bietet das Bild zunehmender Zerrissenheit und Wirrnis. Gegenwärtig kämpfen drei Regierungen in Peking, Hankau und Nanking um die Oberherrschaft. Es verlautet, daß die interessierten fremden Mächte mit Ausschluß von Rußland den Plan zu einer gemeinsamen Blockade Chinas gefaßt haben. J. M.

Den Gegnern des Frauenstimmrechts in Basel und anderwärts zum Nachdenken.



Die Schweiz und Frankreich schwarz wie — der Balkan!

Weibliche Polizei in Deutschland.

Kürzlich ging durch unsere Frauenblätter die Meldung, daß Ende Januar eine Anzahl Frauen die Prüfung als Kriminalkommissärinnen im Berliner Polizeipräsidium gemacht hätten. Die Kandidatinnen, in der Jugendpflege ausgebildet, hätten dazu besonders noch der elementaren und juristischen Kenntnisse und der Praxis des Polizeihandwerks bedurft. Sie würden besonders in der Sittenpolizei herangezogen werden.

Diese Nachricht ist interessant genug, um auf das Wesen der weiblichen Polizei in Deutschland einmal im Zusammenhang etwas näher einzugehen.

Die Ausbildung der weiblichen Polizei ist in Deutschland bis jetzt noch ungeregelt, und wird von den verschiedenen Städten, beziehungsweise Polizeipräsidien verschieden gehandhabt. Es sollen erst einige Erfahrungen gesammelt werden, um darnach genaue Richtlinien festzulegen. Voraussetzung ist überall, daß die Anwärterinnen anerkannte Wohlfahrtspflegerinnen sind, also eine soziale Frauenschule besucht haben mit abschließendem Staatsexamen und 3 Monaten Gefährdetenpraxis. Die Kriminalsekretärinnen sind also nicht nur in der Jugendpflege ausgebildet, sondern auf allen Gebieten der sozialen Tätigkeit. Die Ausbildung als staatlich anerkannte Wohlfahrtspflegerin dauert 3½ bis 4 Jahre. Zu diesem Studium kommen dann noch 6 Monate fachlicher, also polizeilicher Ausbildung durch theoretische und praktische Anleitung innerhalb der Polizeibehörde. Nach diesen 6 Monaten können die Kandidatinnen die vom Innenministerium vorgeschriebene Kriminalsekretärprüfung ablegen. Kriminalkommissär ist Frau Josephine Erkens, die aus der Kölner Besatzungszeit bekannt sein dürfte, wo im Verein mit englischen Frauen deutsche Frauen zuerst polizeilich tätig waren. Frau Erkens hat in Frankfurt a. M. als erster deutscher Stadt. ein selbständiges Frauenkommissariat aufgebaut. In Frankfurt a. M. ist auch mit dem Straßendienst begonnen worden.

Die Einrichtung einer eigentlichen Frauenpolizei — denn Hilfsstellen an Polizeipräsidien gibt es bereits in etwa 80 deutschen Städten — beschäftigt die deutschen Frauen schon lange. Nun, da ihre Notwendigkeit erkannt war, galt es, sich auch mit Wesen und Formen auseinanderzusetzen. Die guten Erfolge der Kölner weibl. Polizei riefen den Wunsch wach, auch in andern Städten Preußens der Sache näher zu treten. Das Arbeitsziel der Kölner weibl. Polizei war nicht, die Aufgegriffenen der Bestrafung zuzuführen, sondern der Fürsorge und Betreuung, und zwar nicht erst, wenn die Verwahrlosung schon sehr weit gediehen war, sondern schon in einem möglichst frühen Stadium. Die zunehmende Gefährdung der Jugend zeigt, wie notwendig es ist, sie rechtzeitig zu erfassen und ihr Hilfe und werktätigen Schutz angedeihen zu lassen.

Da die Tätigkeit der Polizei dazu nicht ausreichte, kam man auf den Gedanken, Organe der Fürsorge damit zu betrauen, Jugendliche von sogenannten Rummelplätzen, von Straßen, Bahnhöfen, Kneipen und zweifelhaften Lokalen fortzuholen. Diese Versuche blieben und konnten nur mangelhaft bleiben,

Feuilleton.

Das Blumengärtchen auf dem Schulpultdeckel.

Von Johanna Siebel.

An einem sonnendurchfluteten Sonnentag hatten die Schüler die prunkenden Stauden des Fingerhut mitgebracht und blühende Heide. An den tiefen Seitenwänden, von allen Fenstern, lehnten die hohen Fingerhüte und ihre purpurroten Blütenglocken waren wie hundert aufstaunende Gesichter, die über den Schulraum spähten, als fragten sie sich verwundert nach der Bedeutung dieser vielen blonden und braunhaarigen Kinderköpfe. Das lila Heidekraut lag mit selig würzigem Walddust in dichten Haufen auf den Fensterbänken zu Füßen des Fingerhuts. Mein Platz war an diesem Tage neben einer solchen blumenüberschauerten Fensterbank. Ich konnte mich nicht sattsehen an diesem Blütenwunder in meiner Nähe. Ich hätte gerne ganz leise und zart über die blühenden Kissen gestreichelt. Das wagte ich natürlich nicht, aber ich überlegte, was alles ich unternehmen würde, wenn erst die Naturkundestunde begonnen hätte. Von dem Heidekraut würde ich auf dem Pultdeckel ein Gärtchen anlegen. Die Stauden würde ich so aufrichten, daß ich von neugierigen Blicken geschützt wäre. Zierliche Wege und Lauben würde ich erstellen. Schöne Fingerhutglocken würden als großartige, vornehme Herrschaften leutselig auf diesen Wegen lustwandeln und sich darnach niederlassen auf den schmalen Blütenbänken in den Lauben. Ach sicher, ich war überzeugt davon, daß es eine einzigartige und wunderschöne Veranstaltung werden würde.

Ich atmete förmlich erleichtert auf, als endlich ein Teil der Blumen unter den Schülern verteilt wurde, und ich endlich mit der Verwirklichung meines Märchenplanes beginnen konnte. Ich sah noch, wie der Lehrer ein paar Knaben, die ganze Garben von dicht beblätterten Fingerhüten in den Armen hielten, mit einem Auftrag entließ; dann versank ich vollkommen in meine Arbeit, die Welt ringsum existierte nicht mehr für mich. Ganz aus der Ferne tönte die Stimme von Herrn Kerb; ich verstand kein Wort von dem, was er sagte. Es interessierte mich auch gar nicht.

Aber mein kleiner Garten wuchs und vollendete sich. Die länglichen und runden Beete aus den kugeligen feinen Blüten der Heide dünkten mich geradezu entzückend, ich tätschelte mit dem kleinen Finger daran herum, zag und vorsichtig. Die Lauben wölbten sich, Bänke und Tische waren erstellt, und nun sollten die Fingerhutglocken das großartige Gartenfest einläuten. Ich streifte mir bedachtsam und beglückt einige Fingerhutblüten über die Finger, um mich so lustwandelnd in der Herrlichkeit zu ergötzen: in diesem Augenblick traf mich das Stöckchen des Lehrers. „Ich will dich aufpassen lehren, Johanne," rief er. „Was habe ich vorhin von der Gift- und Heilwirkung des Fingerhutes erzählt? Sage mir, ist die ganze Pflanze giftig oder nur die Blätter?"

Ich wußte es nicht. Ich hatte keine Ahnung. Ich wußte nur, daß der Fingerhut wunderschön war, daß er purpurrote Blüten hatte und einen tiefen, geheimnisvollen Kelch. Ich wußte ferner, daß mein Gartenfest auf der Schulbank mit Fingerhut und Heide nun nie und nimmermehr stattfinden würde. Mit einer einzigen brutalen Handbewegung wischte der Lehrer alles zusammen. „Das soll dir wohl so passen, Johanne, ein Privattheater aufzuführen, während der Stunde, ich will dich aufpassen lehren. Heute nach der Schule bleibst du da. Daß du es weißt und mucke dich nicht. Eine gute Stunde bleibst du da."

Ich duckte mich unter seinen Worten. Ach, ich war erst sieben Jahre. Ich war noch so klein. Aber jetzt wurde ich noch viel kleiner, ich sank förmlich in mich zusammen. Ich schämte mich so. Ich hatte noch nie dableiben, noch nie eine Stunde nachsitzen müssen. Ich kannte das nicht, es mußte entsetzlich sein. Aller Augen ruhten lachend und spottend auf mir. „Das hast du jetzt davon, sagte schadenfroh ein Mädchen, das hinter mir saß, „das geschieht dir ganz recht. Warum tust du immer so apart!"

—

Aus dem Briefwechsel von Johannes Brahms mit Clara Schumann.*)

Brahms an Clara.

Sonntag, den 12. August 1855.

Meine geliebte Freundin,

den ganzen Tag habe ich nun fleißig gespielt und gelesen und immerfort an Sie gedacht, nun will ich Ihnen aber auch in aller Ruhe erzählen. Ich denke immer an Sie, lange habe ich an niemand so freundlich und ohne Aufhören gedacht; heute hoffe ich nun von früh an für den Abend auf einen Brief von Ihnen, der mir recht Liebes aus Hamburg erzählt, ich sehne mich danach . . . .

Was die Leute gleich einen Begriff haben, wenn ein junger Mensch etwas Besonderes schreibt! Wie mancher Jüngling wünscht sich wohl Adlerflügel und bildet sie sich auch wohl ein, gerät er hernach in die Bücher und Noten, dann klebt er gleich am Staub fest und vergißt das Fliegen. Ich fürchte das doch zum Glück nicht häufig von mir, aber oft macht's mich traurig, daß ich gar nicht mehr weiß, wie man komponiert, wie man schafft.

Ich wünschte, diese Zeit wäre bald vorüber, und ich wäre freier und mutiger, ich könnte krank werden vor Sehnsucht nach einem neuen, frischen Ton.

Denken Sie, bisweilen glaube ich ganz fest, daß ich recht krank würde und dann doppelt gesund!

Wieder manchmal, ich sei kränklich gewesen und jetzt am Genesen.

Wie unglücklich wäre ich vielleicht, wenn ich Sie nicht hätte! An Ihnen lerne ich immerfort, daß man Lebenskraft (= lebenskräftiges Schaffen) nicht aus Büchern holen kann, sondern nur aus der eigenen Seele. Man muß nicht herein, sondern hinaus empfinden.

Sie müssen immer bei mir bleiben als mein guter Engel, dann wird gewiß aus mir, was werden soll und kann.

Ich lese mein Geschwätz nicht wieder durch, verzeihen Sie's und lassen Sie sich recht herzlich umarmen von Ihrem Johannes.

Die Kinder sind alle wohl, Bertha sehr tiefsinnig und mein neuer Schüler bis jetzt ein Rind.

Brahms an Clara.

Dienstag den 4. Dezember 1855.

Wie lang scheint mir's jetzt immer, liebe Clara, bis ich Briefe bekomme, täglich warte ich mit Sehnsucht und so bestimmt, daß ich ganz traurig werde, kommt keiner. Von meiner Bibliothek will ich Ihnen noch vielleicht zum Schluß erzählen. Ich habe eine Handschrift von Beethoven!! Eine Abschrift der letzten As-dur-Sonate (110), mit Korrekturen und Titel von seiner eigenen Hand! Avé gab es mir, der über-

*) „Clara Schumann und Johannes Brahms Briefe aus den Jahren 1853 bis 1896. Im Auftrage von Marie Schumann herausgegeben von Berthold Litzmann." Verlag Breitkopf u. Härtel.

da die Fürsorgeorgane eben nicht wie die Polizei vollziehende Befugnisse hatte. Zudem wurden der Fürsorge gute und beste Kräfte entzogen, was auch nicht unbedenklich war.

Fragen dieser Art beschäftigten die beteiligten preußischen Ministerien schon längere Zeit und bevor im Landtag (Januar 1925) ein Antrag auf Errichtung einer weibl. Gefährdetenpolizei gestellt wurde. Vorerst galt es auch festzustellen, wie nach den Bestimmungen des in Preußen geltenden Rechtes vorbeugende, polizeiliche Tätigkeit von Frauen ausgeübt werden könne. Die Tätigkeit, die Arbeit der preußischen Polizei ist im allgemeinen Landrecht enthalten, wo die Möglichkeiten polizeilichen Einschreitens niedergelegt sind. Wendet man diese Möglichkeiten gegenüber gefährdeten Kindern, Jugendlichen und Frauenspersonen an, so zeigt sich ein ausgedehntes Arbeitsgebiet für eine weibliche Polizei. Um kurz einiges zu nennen: Mahnung, Heimbegleitung, Meldung an zuständige Wohlfahrtsbehörden, Inhaftnahme (Schutzhaft); ferner außer diesen Hauptaufgaben: Verhütung des Bettelns und Straßenhandels von Kindern, Ueberwachung des Straßenhandels, die Vorführung von Kindern und weibl. Personen vor Gerichte, Transporte von Kindern und weibl. Personen in Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Gefängnisse und dergleichen; polizeiliche Ermittlung über häusliche und Erwerbsverhältnisse; die Vernehmung von Kindern und weibl. Jugendlichen als Verletzte oder Zeugen in Sittlichkeits-, Mißhandlungs- und Entführungsprozessen, sowie Vernehmung oben angeführter als Beschuldigte usw. Vielfach werden die obenerwähnten Ermittlungen bis jetzt von geschulten Polizeifürsorgerinnen gemacht.

Betrachtet man diesen großen Arbeitskomplex, so wird einem ohne weiteres klar, daß nur gut geschulte, wohlvorbereitete Kräfte sich an diese Aufgabe wagen sollten und vor allem muß immer wieder betont werden, daß der fürsorgerische Gesichtspunkt nicht aus dem Auge gelassen wird.

Die Tätigkeit der Frau, auch wenn sie rein polizeilich ist, gilt doch in erster Linie dem Wohle, dem Schutze und der Hilfe gefährdeter Kinder, Jugendlicher und Frauen. Auf einer Vorstandssitzung des Bundes deutscher Frauenvereine im Juni 1925 beschloß der Vorstand, die Gründung eines Ausschusses zum Studium der Frage der weibl. Polizei. Dieser Ausschuß, der aus zwölf mit der Sache schon vertrauten Frauen bestand, hatte mit Vertretern des Ministeriums des Innern, denen die Organisation der geplanten weibl. Polizei obliegt, eine Besprechung im Januar 1926. Hier legte der Ausschuß die Wünsche und Forderungen des Bundes deutscher Frauenvereine dar mit der Bitte um Berücksichtigung. Es wurde beschlossen, die Forderungen der Frauen in Richtlinien schriftlich zu fixieren und zu veröffentlichen. Am 15. Januar 1926 fand im Landtag eine Sitzung statt, um den Vorentwurf zu beraten und die endgültige Fassung zu formulieren. Am 1. August des gleichen Jahres wurden den Abgeordneten des preußischen Landtages die Forderungen des Bundes zur Orientierung auf die Beratung des Polizeietats im Landtag hin unterbreitet. Die Majorität der Abgeordneten bekannte sich zu dem Standpunkt des Bundes. Die oben schon erwähnten Richtlinien wurden an der Polizeiausstellung, die vom 27. September bis 25. Oktober 1926 in Berlin stattfand, vor ein weiteres Publikum gebracht und zwar in Gestalt eines Plakates. Neben dem farbigen Bilde einer Polizistin in Uniform, oder besser Dienstkleidung, steht in mehrfarbigem Kunstdruck die Beantwortung der Frage:

Wozu brauchen wir eine weibl. Polizei?

Die Antworten bringen in kurzen Sätzen den prinzipiellen Standpunkt der Richtlinien zum Ausdruck. Die Antwort auf obige Frage lautet: Zur Ergänzung der männlichen Arbeitsformen durch die besondere Wesensart der Frau.

Was soll sie tun?

a) Außendienst: Bettelnde oder handeltreibende Kinder erfassen und beaufsichtigen. Frauen und Kindern polizeilichen Schutz gewähren. Transporte, Vorführungen vor Gerichte in Fällen schonungsbedürftiger Jugendlicher und Frauen ausführen. Polizeiliche Ermittlungen anstellen, wo Schonung angebracht ist.

b) Innendienst: Kinder, Jugendliche und Frauen bei Sittlichkeits- und andern Delikten vernehmen, wo schonendes Verfahren geboten erscheint.

Was soll sie nicht tun?

Detektivartige Ermittlungen ausführen und Verbrecher überlisten.

Wie soll sie ausgebildet werden?

a) Vorbildung: Ausbildung als staatlich anerkannte Wohlfahrtspflegerin (Lehrzeit 4—5 Jahre, Staatsexamen).

b) Fachbildung: Theoretische und praktische Unterweisung in den polizeilichen Aufgaben in besonderen Lehrgängen für Frauen. Erstes Lehrziel: Polizeisekretärin.

Wie soll sie eingeordnet werden?

Zusammenfassung der Polizeisekretärinnen des Betriebes unter weiblicher Leitung (Kriminalkommissar).

Wie soll sie ausgerüstet sein?

Mit Uniform oder praktischer Dienstkleidung, ohne Waffe, mit Notpfeife.

Wie ist die Abgrenzung zur Gefährdetenpolizeifürsorge?

Aufgabe der weibl. Polizei: Ausübung polizeilicher Funktionen.

Aufgabe der Gefährdetenfürsorge: fürsorgerische Betreuung.

Die Funktionen der weibl. Polizeibeamten sind scharf abgegrenzt, sie enden da, wo die Arbeit der Frauenhilfsstellen einsetzt.

Weibliche Polizei und Gefährdetenfürsorge gehen Hand in Hand, was ihre Arbeit anbetrifft: Arbeit im Kampf gegen die sittliche Not, ihre Ursachen und Wirkungen. Seien nun die Mittel mehr polizeilicher oder mehr fürsorgerischer Art, immer gilt es, den Mitmenschen vom Untergang zu bewahren, oder ihm aufzuhelfen und ihn wieder einem geordneten Leben zuzuführen.

L. K.

Die Aufklärung gewinnt an Boden

Kürzlich durften wir berichten, daß die sozialistischen Frauen in Bern das Problem der Abtreibung in einer großen, würdig verlaufenen Versammlung von kompetenter, wissenschaftlicher Seite beleuchten ließen.

Nun hören wir, daß auch in Rorschach und Arbon die sozialistischen Frauen kürzlich Aufklärungsvorträge über die Abtreibungsfrage veranstalteten. Und zwar sprachen in Rorschach Fräulein Bertha Bünzli und in Arbon Frau Dr. Imboden, beide durchaus im Sinne einer Ablehnung der Freigabe des Aborts. Es gelang beiden Rednerinnen, ihr Publikum von den großen Schädigungen vollkommen zu überzeugen, die eine Freigabe des Aborts mit sich bringen müßte. Frau Dr. Imboden führte in Arbon etwa folgendes aus: „Die Frage der Abtreibung, akut geworden durch die Diskussion des entsprechenden Strafparagraphen im Entwurf des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches, und beleuchtet im realen Lichte der tatsächlichen Verhältnisse in Rußland, wird heute überall lebhaft besprochen von Männern und Frauen der verschiedensten sozialen und politischen Gruppierungen, von allen möglichen Standpunkten aus. Wir kennen die klare, eindeutige Antwort, die die katholische Kirche auf diese Frage gibt und immer geben wird. Wir wissen um die verwandte Auffassung des protestantischen Glaubensbekenntnisses. Wir kommen nach reiflicher Ueberlegung logischerweise zum Schluß, daß auch der moderne Kulturstaat die Abtreibung niemals freigeben kann, ohne die Fortschritte der Hygiene mit vielen andern Kulturgütern bedenklich zu gefährden. Wir hören aber auch die Medizin und Jurisprudenz aus rein wissenschaftlichen Erwägungen ohne bestimmte Weltanschauung, vorurteilsfrei den Schluß ziehen „Das Gesetz muß die Schwangerschaft schützen".

Leider ist nun aber die Freigabe des Abortes da und dort zum kommunistischen Klassenpostulat gestempelt worden, das als solches in weite Frauenkreise eindringt, ihnen Freiheit, Selbstbestimmung und Erlösung von der Not verheißend. Hat man aber Einblick in die tatsächliche, landläufige Abortpraxis und in die viel zahlreicheren Abortwünsche und -Pläne der Frauen, so erkennt man sofort, daß es nur zum Teil die soziale Not ist, die zu diesem Wege führt. Man erkennt auch sofort, daß die Proletarierfrau aus naheliegenden Gründen zu allererst und zuallermeist dieser sogenannten „Freiheit" zum Opfer fallen müßte. Und welche vollauf berechtigten, bitteren Klagen müßten gerade die Arbeiterfrauen uns einst entgegenhalten: „Wir müssen abortieren und die Reichen dürfen Mütter werden."

Die wahren Ursachen der Aborttendenzen liegen außer in den wirtschaftlichen Lebensbedingungen in der unzulänglichen Menschlichkeit, der übertriebenen Genußsucht, dem schrankenlosen Ausleben, im Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl, an Familiensinn, an Mütterlichkeit. Und all diesen Uebeln müssen wir mit bessern, wirksameren und würdigeren Heilmitteln begegnen als mit dem Fallenlassen des Strafparagraphen. Wir müssen die Abortwünsche als Symptom sehr ernst nehmen und dürfen ja nicht kurzschüssig glauben, mit dem Gesetz sei nun dem Verbrechen und Laster Tür und Tor verriegelt und wir hätten damit etwa unsere Pflicht getan! Den Nährboden, auf dem die Abortwünsche aufschießen wie Unkraut müssen wir mit Anstrengung und Mühe allmählig umarbeiten und neu bepflanzen. Wir müssen unseren sozialen Pflichten, besonders dem Mutterschutz, auf der ganzen Linie in ganz anderer Weise nachkommen, als es bis jetzt geschehen ist. Bei aller Anpassung an moderne Lebensnotwendigkeiten, zu denen wir auch die Beschränkung der Geburtenzahl für viele Ehen unbedingt rechnen müssen, dürfen wir aber trotzdem nicht abweichen vom Grundsatz, daß der befruchtete Menschenkeim mit ganz wenig Ausnahmen, die sich die Medizin vorbehalten muß, eine Schicksalsgrenze setzt. Wir Frauen als Trägerinnen des keimenden Lebens schulden ihm Ehrfurcht und Schutz von seinen ersten Anfängen an. Niemals könnten wir die Mütter, unsere Mütter, uns denken mit dem Erlebnis so und so vieler gewollter Aborte. Wir sehen sie immer und alle Zeit im Lichte treuer Hingabe und Opferbereitschaft als Hüterinnen des Lebens, besonders des schwachen und hilflosen. Die Welt kann die Mutter-treue nicht missen. Wir wissen nur zu gut, daß jede wahre Freiheit, jeder wahre Fortschritt Opfer verlangt, Einer für Alle, Alle für einen! Wir wissen auch, daß solche Sprüche in neuen Daseinsformen neues Leben spenden müssen, vielen Schwachen und Bedrängten. Wir erwarten und erstreben die Weiterentwicklung der Idee der Demokratie und des Weltfriedens auch wieder durch Opfer, die letzten Endes nur denkbar sind, wenn die traditionelle mütterliche Selbstlosigkeit und bedingungslose Treue gegenüber dem Leben, zuerst im Familienkreis, und von da aus in der Allgemeinheit, die tiefen, unversiegbaren Kraft- und Heilquellen der Menschenliebe erschließen. Und diese wird zuletzt der Infektion der Abortwünsche den Nährboden entziehen.

Die Diskussion ergab den einstimmigen Beschluß, sich für die Beibehaltung des Strafgesetzparagraphen mit den notwendigen medizinischen Ausnahmen im neuen Strafgesetz zu äußern. Ferner veranstalteten die wackern Arbeiterfrauen spontan eine Kollekte zugunsten der schweizerischen Brautstiftung, von der Frau Dr. Imboden im Verlaufe und im Zusammenhang ihres Vortrages auch gesprochen hatte, die Fr. 30.50 ergab. Solcher Opfersinn, solcher Wille zur Hilfe für unbemittelte Bräute begegnete einem bei den Frauen, die selber unter schweren Krisenzeiten leidend, mühsam Franken um Franken verdienen müssen! Das ist der Opfersinn, aus dem heraus die Verantwortungslosigkeit unserer Zeit einmal überwunden werden wird.

Die Frau und die Ehe.

Schwierigkeiten.

Dr. Hedwig-Bleuler-Waser.

Wir können von diesen Schwierigkeiten hier nur jene berühren, die typischer Art sind für ehefrauliche Gemüter, weil aus den Grundanlagen weiblicher Art und Natur hervorgehend. Ferner wird man kaum Ratschläge erwarten wollen für Ehen, die zum vornherein zum innern Serbeln, wenn nicht Absterben bestimmt sind, weil auf falscher Grundlage aufgebaut: Ehen ganz ohne oder ohne tiefere Neigung, auf Geld, Ansehen, Konvention, Versorgung hin geschlossen, oder vielleicht auch auf Mitleid oder flüchtige Verliebtheit. Eine Ehe kann nur gedeihen, wenn beide den Willen mitbringen zur Bändigung und Einschränkung des lieben Ich. Die Wohnung mag noch so schön fertig und fein möbliert dastehen; ihre inwendige Glücksburg müssen sich alle Eheleute selber bauen.

Nicht schaden kann es hingegen, wenn die bräutliche Sentimentalität neuerdings abgenommen hat und man kaum mehr in höchsten Tönen der Welt verkündet, daß Er, „der Herrlichste von Allen", einem den Ring an den Finger gesteckt habe. Nicht einmal herrlich brauchte er zu sein, und nun grad der Allerherrlichste!? „Du sollst", mahnt der feine Schleiermacher uns Frauen, „Dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Roman, noch eines selbstgeträumten, sondern Du sollst einen Mann lieben wie er ist." Was heißt nun das „wie er ist"? Doch wohl den Erwählten lieben, mitsamt alldem, was einem an ihm unbequem, ja fehlerhaft erscheint. Kann man doch in den wenigsten Fällen eine Untugend ausrotten ohne nicht auch eine Tugend mitzureißen — so eng sind die Wurzeln im Grunde der Seele miteinander verschlungen. Tritt da oder dort Ueberschwang oder Schwäche zutage, so wird man einander aufmerksam machen in taktvoller Weise, einander helfen und ergänzen. — Was die Frau betrifft, so hüte sie sich bei aller Liebe und Nachsicht doch davor, das, was Schleiermacher „männliche Barbarei" nennt, noch zu beschönigen. Sie hat im Gegenteil die Pflicht, einen Gatten, der das braucht, leise, aber nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß auch noch andere Leute neben ihm auf der Welt sind. Töricht handelt anderseits der Mann, der z. Beispiel eine leicht gereizte Frau in ihren Mißstimmungen gegen den und jenen Nachbarn noch unterstützt und sich so zum Sklaven ihrer Launen macht. Lächerliche Rolle für einen Mann! Aber auch einer Frau steht kritikloses Nachschwatzen und unterstützen männlicher Fehler übel an.

Bevor man eine Ehe eingeht, sollte man eben erst die Grundlage, sagen wir den Bauplan seines Ehegefährten kennen. Hat man den überschaut und gebilligt, dann halte man im Ganzen daran fest und suche sich mit einzelnen Nachteilen abzufinden. Leider kennen aber viele Bräute bloß diese oder jene Linie, wohl gar nur irgend ein Ornament. Kein Wunder, wenn sie sich nachher in diesem Charakter nicht zurecht finden.

Zum Glück haben die meisten Frauen ein instinktives Bedürfnis, den Mann ihrer Wahl achten zu können. Gina Lombroso bestätigt das in ihrer interessanten Schrift über die Seele des Weibes und zwar stellt sie dieses Verlangen in Gegensatz zur männlichen Natur, bei der Mangel an Achtung kein Hindernis für die Liebe bedeute. Natürlich komme es dann der ganzen Familie zugute, daß die Frau den Mann achten will, dem sie sich zu eigen gibt. Hie und da mag eine es versuchen zur Erprobung ihrer Macht, den Geliebten zu etwas zu verführen, was gerade gegen den Teil seines Wesens geht, der sie zur Achtung zwingt. Wehe ihm dann, wenn er nachgibt; dann ist es meist mit der Liebe, jedenfalls aber mit der Achtung der Frau vorbei.

Unglücklicherweise wird das achtungsvolle Zutrauen, das manches weibliche Wesen dem Gatten entgegenbringt, ganz zu Anfang der Ehe erschüttert, wenn der Mann sich einer unerfahrenen, vielleicht noch unreifen Braut gegenüber in der Leidenschaft gehen läßt, statt sie durch geduldiges Liebeswerben erst zu gewinnen und zu wecken. Hier zeige er zum erstenmal jene Väterlichkeit, die in jeder guten Mannesliebe mitschwingt, wie in der des Weibes das mütterliche Element. Jedenfalls bedeutet es eine Unterlassungssünde der Mutter, die Tochter ohne jede Vorbereitung in die Ehe zu schicken, einen Fehler, den dann hie und da der Nervenarzt wieder gut machen sollte.

---

haupt wohl viel Handschriften hat, und von manchen, die ich oben fand, nicht einmal wußte . . .

Dann habe ich die 8. Sinfonie von B. in schöner Abschrift und viele Sachen von J. S. Bach und Ph. E. Bach usw. . . .

Ich schreibe Ihnen immer von tausend andern Sachen, die mir eigentlich so fern liegen, wenn ich an Sie denke. Ich möchte Ihnen immer nur Liebes sagen, nur die schönsten Grüße senden, aber ich kann dazu nicht Worte finden, Sie müssen meine Briefe nur ansehen und sich alles Beste einbilden, das darin stehen könnte. Jedes Wort reut mich, das ich an Sie schreibe und das nicht von Liebe spricht. Sie haben mich gelehrt und lehren es mich täglich mehr erkennen und anstaunen, was Liebe, Zuneigung und Hingebung ist. Ich werde selten empfindsam und nur, wenn ich für mich denke, beim Schreiben schwindet's schnell. Ich möchte Ihnen gern immer rührend schreiben, wie innig lieb ich Sie habe, und kann Sie doch nur bitten, es aufs Geratewohl zu glauben.

Schreiben Sie mir, ich bitte, recht schleunig und entschieden, wann Sie wohl nach Düsseldorf oder Hamburg kommen würden, ob und wann ich nach Detmold soll!!

Herzlich grüßen alle. Am herzlichsten Ihr

Johannes.

Ich bitte Sie, für die Jungen einen kleinen Malkasten zu kaufen, anzupinseln habe ich was. Für die Mädchen habe ich eine Weltgeschichte gefunden und ein Buch mit Kinderspielen für die Kleinen.

Brahms an Clara.

Den 24. Mai 1856 abends.

Geliebte Clara,

ich hatte Ihnen den Nachmittag einen Brief geschrieben, jetzt kommt ein so lieber langer Brief von Ihnen, daß es doch nur ein geringes Zeichen des Dankes ist, wenn ich den geschriebenen zu schlecht finde und noch einmal anfange.

Ich bin doch noch ebenso sehr, nach dem heutigen Brief eigentlich noch mehr der Meinung, Sie sollten zurückkommen, wenn's nicht mehr geht. Sie werden ein anderes Jahr ebenlogut wieder aufgefordert, wenn Sie jetzt auch Ihre Versprechungen nicht halten.

Es weiß es doch jeder, daß eben Ihre Gesundheit Sie nur veranlaßt. Ich dachte — wie oft daran, zu Ihnen zu gehen. Aber ich fürchtete das Unpassende. Es kommt ja alles in die Zeitungen. Da ich auch eben Ihre frühere Abreise von England nicht für so folgereich halte wie Sie jetzt, so konnte ich mich um so weniger entschließen.

Ich finde ganz entschieden, Sie können ruhig Ihrer angegriffenen Gesundheit wegen alles absagen und im nächsten Jahr wird man Sie ebenso freundlich empfangen.

Wie gern käme ich! Aber geht das? Wenn Bargiel hinginge, da könnten die Leute nichts sagen, aber es ist doch zu auffallend, wenn ich, ohne was zu tun zu haben, hinkomme.

Ich habe schon daran gedacht, daß ich wohl bis zum nächsten Jahr ein passabler Orgelvirtuos sein könnte, dann reisten wir zusammen, und ich hinge das Klavierspiel an den Nagel, um immer mit Dir zusammen reisen zu können.

Merkwürdig, ich bin doch gar kein sensitiver Mensch, gänzlich nerven- und sympathienlos, und heute trieb mich's so sehr und immerfort, Ihnen über Testamente zu schreiben, woran ich übrigens überhaupt oft denke. Ich wollte immer meines machen, meine göttliche Faulheit verhindert's, und wenn ich noch so ernst gestimmt bin.

Von Ihnen ist das sehr recht, daß Sie für alle Fälle gesorgt haben, aber um Gotteswillen, tun Sie so etwas nur ja immer mit so wenig Aufregung wie möglich; denn aller möglichen Fälle wegen, aber ohne besonders an schlimme zu denken oder gar ängstlich zu denken. Wie man sich ans Treppengeländer lehnt, um sicher zu gehen, aber ohne furchtsam ans Fallen zu denken.

Ich möchte, Sie legten einen Zettel auf meine Briefe, daß sie nächst Ihnen nur und gleich mir gehören, wie ich es immer mit den Ihren machen wollte und auch werde.

Aber ich denke immer, Sie sehen ein, daß Sie bälder kommen können. Sie müssen. Es ist doch auch jedenfalls besser, Sie müssen sich anderes Jahr erst wieder etwas Achtung erwerben, als Sie können vielleicht überhaupt gar nicht die Achtung der Engländer gebrauchen, weil sie krank sind.

„Ich will doch meine neuliche Ueberrumpelung nicht gleich wahrnehmen."

Die mit dem „Du" nämlich. Ich dachte, ich wollte doch nicht Deine augenblickliche Güte und Liebe benutzen, es möchte Dir später nicht recht sein. Deshalb schreibe ich auch noch immer per Sie. Diese Belagerung und Eroberungsgeschichte hat denn auch wohl Zusammenhang mit der unbeantworteten Frage? Oder nicht?

Das Glas habe ich leider noch nicht.

Ich freue mich darauf und warte sehnlich.

Die Orgeln in den Konzertsälen sind sehr praktisch für uns vielleicht im nächsten Jahr; aber überhaupt schön.

Daß Sie bisweilen Blätter zerreißen, ärgert mich sehr, denn ich bekäme gern mehr und immer mehr, wenn auch traurige. Ich erwarte doch keine lustigen. In den Koffer für Stockhausen lege ich noch ein liebes Notenbuch, aus dem Sie oft des Abends spielen müssen, besonders meine Lieblinge.

Ich möchte, Sie hefteten mir Ihre Briefe immer so hübsch, und ich möchte, es wäre auch immer nötig.

Die Aenderung meiner Fuge schicke ich hauptsächlich des hübschen Papieres wegen (von Joachim). Aber es ist gräßlich, so klein schreiben zu müssen.

Tausend Grüße, liebe Clara, habe mich recht lieb, wie ich Dich

Dein

Johannes.

Brahms an Clara.

Düsseldorf, den 31. Mai, abends 8 Uhr (1856).

Meine geliebte Clara,

ich möchte, ich könnte Dir so zärtlich schreiben, wie ich Dich liebe, und so viel Liebes und Gutes tun, wie ich es gar nicht sagen kann. In einemfort möchte ich Dich Liebling und alles mögliche nennen, ohne satt zu werden, Dir zu schmeicheln. Wenn das so fort geht, muß ich Dich später unter Glas setzen oder sparen und in Gold fassen lassen.

Könnte ich doch mit Dir und meinen Eltern immer in einer Stadt leben! Wie oft wünsche ich mir das.

Ich habe richtig neulich vergessen, das Programm beizulegen, also heute. Gestern mittag waren erst 15 Billetts in Köln verkauft, und am Abend war's auch nicht recht besetzt. Das Köln!

Aber herrlich sang er die Müllerlieder! Ich habe noch nie solchen Genuß des Liedersingen gehabt wie gestern abend. Aergerlich war nur das ewige Geräusch. Wie vertieft man sich in die Lieder und durchlebt so viel.

Lassen Sie sich doch im Zusammenhang vorsingen,

Wo aber sind nun die Bemittelten, die dieser Brautstiftung, diesem einen kleinen Wege zur Ermöglichung legaler Ehen, entsprechend gedenken, damit sie möglichst bald die Summe von 10 000 Fr. erreicht und dann mit der Hilfe beginnen kann? Es wartet der Postscheck: Schweiz. Brautstiftung IX 335, St. Gallen.

Hauswirtschaftliche Ausbildungsgelegenheiten.

Je mehr Gelegenheiten für hauswirtschaftliche Ausbildung geschaffen werden, um so mehr ist Aussicht vorhanden, daß immer mehr und mehr Mädchen ihrer teilhaftig werden. In diesem Sinne ist es sicher nur zu begrüßen, daß nicht nur die eigentlichen Haushaltungsschulen, sondern auch die Frauenarbeitsschulen, andernorts Gewerbeschulen genannt, mehr und mehr dazu übergehen, solche Gelegenheiten einzurichten.

So führt z. B. die Gewerbeschule Zürich neben den im Publikum wohlbekannten Halbtags- und Abendkursen in den verschiedenen hauswirtschaftlichen Fächern besondere Klassen für junge, eben der Schule entlassene Mädchen, die „Haustöchterklassen". Diese bilden ein Zwischenglied zwischen Schule und Lehre. Die Mädchen werden in mancherlei praktische Kenntnisse eingeführt, die zu einer geordneten Haushaltführung gehören. Der Lehrplan umfaßt im ersten Halbjahr Kochen und Ernährungslehre, Weißnähen und Materialkunde, Flicken, Haushaltungskunde und Glätten; im zweiten Halbjahr tritt noch Kleidermachen dazu. Dieser praktische Unterricht umfaßt 16 bezw. 19 Stunden wöchentlich. Die Mädchen können außerdem noch Sticken, Sprachen, Buchführung und Turnen nach freier Wahl belegen. Außerdem ist von der Gewerbeschule Zürich für dieses Kursjahr neu geplant ein zweimonatiger Haushaltungskurs für Lehrentlassene (Absolventinnen von gewerbl. oder kaufmännischer Lehre, von Fortbildungsklassen, Seminar usw.). Der Kurs umfaßt bei täglich 7—8 Unterrichtsstunden folgende Fächer: Kochen und Ernährungslehre 24 Stunden, Glätten 6 Stunden, Flicken 4, Haushaltungskunde 2 und Gesundheits- und Kinderpflege 2 Stunden wöchentlich. Dieser kurzfristige Kurs soll die Mädchen, die irgend einen Beruf erlernt und noch keine feste Stellung angenommen haben, mit dem hauswirtschaftlichen Rüstzeug ausstatten und sie selbständiger und unabhängiger machen.

Nicht nur wird die Körper und Geist gleichmäßig in Anspruch nehmende Tätigkeit nach der langen doch meist sitzend zugebrachten Berufsarbeit unendlich wohltuend auf die jungen Organismen wirken, manches Mädchen, das bisher nur eine spärliche oder auch gar keine hauswirtschaftliche Unterweisung genießen konnte, wird auf diese Weise doch noch zu einer ordentlichen hauswirtschaftlichen Grundlage kommen.

Für der Schule entlassene Mädchen, die aber noch auf eine Stelle warten müssen, seis weil sie noch keine gefunden haben, seis weil sie noch nicht sofort nach Schulschluß eintreten können, hat die Zürcher Frauenzentrale kurzfristige kostenlose Haushaltungskurse eingerichtet, in denen zum Kochen, Schneidern, Aendern, Weißnähen, Flicken, Stricken, Häkeln, Kinderpflege, Turnen angeleitet wird, jedes Fach je nach Wahl einen halben Tag, doch müssen mindestens drei Fächer belegt werden. Sobald eine Stelle gefunden ist, kann das Mädchen austreten.

Die Ausbildung der weiblichen Bureauangestellten.

Der Kaufmännische Verein warnt die jungen, aus der Schule tretenden Mädchen sehr davor, mit ihren bloßen Schulkenntnissen, ohne eine richtige Berufslehre durchgemacht zu haben, eine Stelle in einem Bureau anzutreten. Meist werden solche Mädchen nur mit Hilfsarbeiten, die richtig ausgebildete Angestellte nicht leisten wollen, beschäftigt und die Arbeit muß für einen sehr niedern Lohn geleistet werden. Um zu einer bessern Existenz zu kommen, fehlen aber diesen Mädchen wichtige entscheidende Berufskenntnisse. Was vom besser bezahlten Angestellten verlangt wird, das ist die erprobte Tüchtigkeit im Maschinenschreiben und Stenographie, wenn möglich mit einer oder zwei Fremdsprachen. Dazu ist gesunde, nicht nervöse, gewisse zeitliche Anstrengungen gut aushaltende Konstitution nötig. Da die Schreibmaschine heute aber auch häufig als Rechen- und Buchhaltungsmaschine ausgebaut ist, so muß die junge Schreiberin auch eine gute Rechnerin sein. Diese besser ausgebildeten Angestellten sind am besten vor Existenzsorgen bewahrt, aber es darf bei allem nicht übersehen werden, daß die kaufmännischen Berufe seit Jahren überfüllt sind und durch starke Stellenlosigkeit den Einzelnen das Fortkommen sehr erschweren.

Kampf gegen den Alkoholismus.

Angesichts der immer mehr zunehmenden Alkoholnot hat sich der Bund deutscher Frauenvereine veranlaßt gesehen, dem Reichstag, der Reichsregierung und dem Reichsrat eine Eingabe zukommen zu lassen, in der er neue Vorschläge zum Regierungsentwurf betreffend ein Reichsschankstättengesetz unterbreitet, Vorschläge, die auch bei uns einem lebhaften Interesse begegnen dürften, da ja auch wir tagtäglich gegen dieselbe Not zu kämpfen haben. Der Bund deutscher Frauenvereine geht dabei von der gewiß sehr richtigen Ueberlegung aus, daß dem Alkoholismus, dieser verheerenden Volksseuche, mit ebenso grundlegenden Mitteln entgegenzuarbeiten sei, wie den beiden andern schweren Volkskrankheiten; Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten. „Es leitet uns dabei", heißt es wörtlich in der Eingabe „die Erkenntnis, daß die viel zu vielen Trinkgelegenheiten und die viel zu lang ausgedehnte Trinkzeit die Hauptwurzeln der erschreckend zunehmenden Trunksucht sind und daß die bisherige Gesetzgebung sich in vielen wesentlichen Punkten als durchaus ungeeignet und unzureichend erwiesen hat, um der Massenverführung der Bevölkerung zum Genuß geistiger Getränke diejenigen Schranken zu ziehen, welche im Interesse der Volkswohlfahrt unbedingt nötig erscheinen". Es wird daher gefordert, daß einmal die Schankerlaubnis (also das Wirtschaftspatent) grundsätzlich nur auf 5 Jahre zu erteilen sei (in England ist sie einjährig und hat sich als durchaus zweckmäßig erwiesen); daß die Anzahl der Schankstätten zur Bevölkerungszahl nicht mehr als eine auf 500 Einwohner betragen dürfe; und daß aller Ausschank und Verkauf von geistigen Genußmitteln an Jugendliche unter 18 Jahren überhaupt verboten werde. Deshalb sind auch alle Schul- und Jugendfeste sowie Sportfeste, an denen Jugendliche beteiligt sind, immer alkoholfrei durchzuführen.

Ein sehr wichtiger Punkt, dem auch bei uns alle Aufmerksamkeit zu schenken wäre, scheint uns der Folgende zu sein: „Mit Rücksicht auf die stetig wachsende Abneigung einsichtiger Bevölkerungskreise, namentlich der ernstgesinnten Jugend, gegen den Genuß geistiger Getränke sollte der Staat nicht länger zögern, die Gastwirte zu zwingen, ihre Betriebe ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zuzuführen, nämlich nicht in erster Linie Zapfstellen für alkoholische Getränke zu sein, sondern dem gesunden Bedürfnis ihrer Gäste entgegenzukommen, indem sie der Herstellung und der Pflege alkoholfreier Getränke das gleiche Maß von Aufmerksamkeit und Verständnis widmen, welches bei der Verabreichung von alkoholischen Getränken angewendet wird. Es ist daher zu fordern, daß von jedem Wirte verlangt werde, daß er einwandfreie alkoholfreie Getränke, zum mindesten gutes einwandfreies Trinkwasser zu führen und dies durch Aushang in seinem Lokal öffentlich bekannt zu geben habe. Die alkoholfreien Getränke sind der gleichen Kontrolle zu unterwerfen wie die alkoholischen und dürfen keine Preise haben, die dem Wirt mehr Verdienst versprechen, als an alkoholhaltigen.

Die Eingabe fordert natürlich auch die Abschaffung des Trinkgeldes. Denn dieses stellt eine Beteiligung der Bedienung am Umsatz dar, sie interessiert also die Bedienenden auch am Umsatz geistiger Getränke und führt mit automatischer Sicherheit zur Steigerung des Alkoholgenusses. Eine feste auskömmliche Entlöhnung dagegen wird den Stand der Kellner und Kellnerinnen, besonders der letztern, wirtschaftlich unabhängig vom Alkoholkonsum machen und damit dürfte ein nicht unwesentlicher Anreiz zu übermäßigem Genuß geistiger Getränke ausgeschaltet werden.

Und schließlich fordert die Eingabe — neben einigen uns weniger interessierenden, weil speziell in den deutschen Verhältnissen und Gesetzen fußenden Punkten — die Einführung des Gemeindebestimmungsrechtes, das überall da, wo es eingeführt wurde, sich als segensreich erwiesen hat, wie z. B. in Dänemark, wo es am 1. Januar zum Gesetz erhoben wurde, nachdem es volle 17 Jahre ohne Gesetzeszwang freiwillig geübt wurde und dem die Verhinderung von rund 700 neuer Wirtschaften zu verdanken ist. Die wahlberechtigten Mitglieder einer Gemeinde oder eines Bezirkes sollen also das Recht (nicht die Pflicht) haben, selbst über Umfang und Form des Alkoholhandels und Ausschankes innerhalb einer Gemeinde oder eines Bezirkes abzustimmen, und zwar soll dieses Gemeindebestimmungsrecht ausdrücklich sich auch auf die Einschränkung oder Erhöhung der Polizeistunde erstrecken.

Erst kürzlich hat eine Anzahl Frauen in einem kleinern Kreise bei uns darüber gesprochen, wie außer mit unsern alkoholfreien Restaurants und unsern Gemeindestuben dem Alkoholismus in den allgemeinen Wirtschaften noch besser zu Leibe gerückt werden könne. Der Weg der Gesetzgebung ist bei uns ein langsamer und mühsamer, das zeigt unsere Alkoholrevision. Wäre es aber nicht denkbar, daß der Wirtestand, der gewiß noch sehr viele tüchtige und einsichtsvolle Mitglieder unter den Seinigen zählt, aus eigener Einsicht sich den Forderungen der Zeit anpassen und den Wünschen des konsumierenden Publikums besser entgegenkommen würde? Ein Gedanke, den ja die schweizerische Wirtezeitung schon selbst ausgesprochen hat. Immer und immer wieder wird von den Frauen und Müttern, von den jungen Leuten, geklagt, daß man wohl die teuren, nicht aber die billigen alkoholfreien Getränke, wie beispielsweise den offenen alkoholfreien Süßmost, die Frischmilch, den glasweisen Ausschank von Thee, im Sommer beispielsweise von kaltem Tee, diesem ausgezeichneten durststillenden und doch billigen Getränk, trotz aller Nachfrage einfach nicht erhalten könne. Wäre es eigentlich nicht eine Aufgabe der schweizerischen Frauenverbände, an den Schweiz. Wirteverband zu gelangen, er möchte doch seinen Mitgliedern empfehlen, der Einführung und der Haltung von billigen alkoholfreien Getränken im obigen Sinne vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken? Wahrscheinlich würde dann auch mancher Mann, namentlich mancher junge Mann, eher zu diesen Getränken greifen, wenn sie ihm bereitwilliger zur Verfügung stünden, als wenn er sie zuerst erbitten und dann erst noch riskieren muß, mit einem spöttischen „Das führen wir nicht!" abgewiesen zu werden.

Die übrigen Punkte der Eingabe, die die deutschen Frauen im Namen und im Interesse aller der Frauen und Kinder fordern, deren Glück und Gedeihen durch den Alkoholismus schwer gefährdet wird, werden auch wir immer im Auge behalten. Natürlich sind sie uns nicht neu, aber es tut gut, sie sich immer wieder vor Augen zu halten und sich in seinem Kampfe durch das Vorgehen anderer Schwestern neu bestärken zu lassen. D.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Basel, im April 1927.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wie alljährlich, erlauben wir uns auch dieses Jahr, Sie daran zu erinnern, daß Anträge, welche der Generalversammlung, die in Neuenburg stattfindet, vorgelegt werden sollen, bis zum 1. Juni in unsern Händen sein müssen.

Als neuen Mitgliedsverein heißen wir die Femmes abstinentes de Château d'Oex willkommen.

Trauernd gedenken wir des Hinschiedes von Mme. Pieczynska, der Freundin von Helene von Mülinen, die lange Jahre die Seele unserer Versicherungskommission und die Schöpferin und Präsidentin unserer Kommission für nationale Erziehung war. Ein unendlich reiches, heldenhaft gelebtes Leben hat seinen Abschluß gefunden und unser Bund betrauert in Mme. Pieczynska eines seiner besten und ältesten Mitglieder. Zu unserer Freude ließ sich Frl. Serment bereit finden, das Präsidium der Kommission für nationale Erziehung zu übernehmen.

Allen unsern Vereinen möchten wir heute herzlich danken für ihre Antwort auf unsere Bitte um Gaben für den Bazar des Internationalen Frauenbundes im Haag, der vom 24. bis 26. März im Haag abgehalten wurde, sowie für die Versammlungen des Vorstandes des J. C. W., die vom 7. bis 17. Juni in Genf stattfinden.

Es haben folgende Vereine Gaben in bar oder Natura gesandt:

Union des femmes, Genève
Frauenverein Länggasse-Brückfeld Bern
Schweiz. Lehrerinnenverein Basel
Sektion Bern des Schweiz. Lehrerinnenvereins
Frauenzentralen Basel, St. Gallen
Frauenbund Winterthur
Arbeitgebender Frauenverein St. Gallen
Die Sektionen Zürich, Luzern, Neuchâtel, Schaffhausen, St. Gallen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
Association des Amies des Pauvres, Lausanne
Fédération des Unions des femmes du canton de Vaud
Unions des femmes Moudon, Morges, Nyon
Union féministe pour le suffrage, Neuchâtel
Basler Frauenverein
Union für Frauenbestrebungen St. Gallen
Schweiz. Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen
Lyceum-Klubs Basel, Genf, Zürich, Bern
Schweiz. Arbeitslehrerinnenverein
Verband christl.-katholischer Frauenvereine
Kantonal-Vereine der Freundinnen junger Mädchen, Bern, Waadt, Graubünden, Zürich, Schaffhausen, Baselland, St. Gallen
Marthaverein Zürich
Verein zur Förderung von Fraueninteressen Biel
Lehrerinnenverein Bern,
ferner die Groupe Suffragiste Moutier und verschiedene Privatpersonen.

Auch einige Schokoladefabriken steuerten bei. Wir konnten Waren für ca. 1800 Fr. nach Holland schicken. In bar erhielten wir 405 Fr., was immerhin einen schönen Zuschuß an unsere Ausgaben in Genf bildet.

Zu dieser Genfer Tagung möchten wir unsere Vereinsmitglieder herzlich einladen. Das genaue Programm ist im Mouvement féministe bereits mitgeteilt worden und wird auch im Frauenblatt erscheinen. Die Vorträge, die von Dienstag den 7. Juni bis Freitag den 10. Juni, je um 2 Uhr, stattfinden, stehen allen unsern Mitgliedern offen, die sich bei uns anmelden (s. Zirkular vom Januar), ebenso die Kommissionssitzungen, die an den gleichen Tagen abgehalten werden, sowie die drei Abendversammlungen vom 8., 10. und 14. Juni. Dagegen sind die Vorstandssitzungen vom 13. bis 16. Juni nur den Vorstandsmitgliedern zugänglich.

Anmeldungen zur Teilnahme an den Sitzungen der Kommissionen und den Vorträgen sind an die Präsidentin zu richten.

Der nationale Verband gegen die Schnapsgefahr bietet uns an, allen unsern Mitgliedern, die es wünschen, sein vier mal pro Jahr erscheinendes Blättchen gratis abzugeben. Die Vereine, welche es zu erhalten wünschen, haben nur die Adressen der Mitglieder einzusenden an Hrn. Pfr. Rudolf, Hadlaubsteig, Zürich.

Mit freundlichen Grüßen:

Die Präsidentin: Elisabeth Zellweger.
Die Sekretärin: E. Lotz-Rognon.

---

nicht einzeln, aber — vergiß nicht, auch die Gedichte ordentlich erst zu lesen, um das Ganze mit durchlesen zu können.

Das ist nun mein Hauptspaß, abends beim Zubettgehen recht viel Spektakel zu machen und ausgelassen lustig zu sein. Das habe ich noch von den Kinderjahren behalten. Ich schlafe gern in Gesellschaft. So gestern mit S[tockhausen] Jahn und Dietrich, da habe ich eine königliche Freude an allem Narrenzeug und werde gar nicht müde.

St. gab mir gestern so ein Feuerzeug, wie ich Dir mitgab, und als ich's öffnete, merkte ich Gold darin, ich gab's ihm wieder und lief davon, weil ich durchaus nicht Geld gewollt hatte. Nun fand ich's nach seiner Abreise heute in meiner Zigarrentasche.

5 Friedrichsdor. Ich muß nun gestehen, daß ich eigentlich — geldgierig bin und gern manchmal viel Geld kriege, aber mir ist's doch fatal. Suche doch zu erfahren, ob er es übrig hat, sonst möchte ich's nicht behalten. Bekümmere Dich nicht, wenn es nicht möglich ist, ein Schreidding zum 8. Juni hierher zu schicken. Ich habe gleich heute früh in Köln Deinem Robert den allergrößten Atlas gekauft, 83 riesige Karten, schön gebunden und neu. Beim Antiquar, bewundere mich, für mich habe ich kein Buch gekauft. Dann nehme ich den Kosmos-Atlas noch mit . . . .

Neues über Robert sagten mir die Aerzte nicht, nur daß er vor längerer Zeit sich den größten Atlas wünschte . . . .

A. H. **Machtwille und Menschenwürde**, Briefwechsel mit einer Schweizerin über das Problem der Geschlechtsliebe herausgegeben von Konrad Falke (Orell Füßli Verlag, Zürich).

Als eine Schrift, die nach seiner eigenen Aussage nicht nach Beifall, sondern auf Wirkung ausgeht, entzieht sich Konrad Falke's „Geistiger Roman über das Problem der Geschlechtsliebe" durchaus einer rein ästhetischen Beurteilung. Einer solchen bliebe es ja wohl, die schöne Fiktion dieses Briefwechsels anerkennend zu würdigen: ein reifer, intellektueller Mann bespricht mit einer hochstehenden Frau, die durch Krankheit und nahenden Tod vom Leben schon gelöst ist, die letzten und tiefsten Fragen, die das Leben kennt. Und es gäbe für den einseitig künstlerisch Interessierten wohl noch manche herzliche Freude ob schönsten Einzelheiten und an glücklichen Funden. Da gibt es so zarte beschwingte Worte über die Liebe, wie nur ein ganzer Dichter sie zu finden weiß. Und Falke's Ausführungen über die Eifersucht sind von größter psychologischer Feinheit. Daneben wird ihr aber auch manche weitgehende Enttäuschung. Die erfrischende Unmittelbarkeit einer wirklich gelebten Beziehung wird in diesem Briefwechsel so wenig erreicht — vielleicht auch nicht angestrebt — als jede feinere Individualisierung der beiden Schreibenden, sei es auch nur etwa durch das Mittel eines persönlich nüancierten Stiles. Die Auswirkung der Frau vor allem bleibt allzusehr konstruiertes Gegenspiel zum Schachzuge ihres männlichen Partners. — Es bliebe weiter einer solchen Einstellung das Bedauern, daß die beiden Ansätze zu rein dichterischer Gestaltung, wie sie in dem Gerichte der Kinder über ihre Erzeuger und späterhin in der Gestalt eines modernen, jungen Mädchens versucht werden, als unzulänglich dem hohen geistigen Niveau des ganzen Buches nicht voll entsprechen.

Dessen Bedeutung liegt denn auch durchaus auf anderm Gebiete. Der unvoreingenommene Beurteiler dieser Schrift wird sich vor allem und immer wieder auf des Verfassers sittlichen Ernst und heilenden Willen besinnen müssen. Es ist gewiß bedeutsam, daß Falke sein Buch „der geistigen Jugend" gewidmet hat, — der geistigen Jugend, die er auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges und in der Verdorbenheit der heutigen Gesellschaft sich verbluten sieht. Weltkrieg und sittliche Verderbnis entspringen für ihn aus der einen gleichen Wurzel des triebhaften Machtwillens. Eine Weiterentwicklung der Menschheit ist ihm nur möglich, wenn dieser als das absolut Böse überwunden wird durch eine konsequente Anerkennung der Menschenwürde. Besinnung auf die eigene menschliche Würde, Ehrfurcht vor der Eigenart und dem Eigenleben des Andern führt im Großen zur Verständigung der Völker, löst die Konflikte zwischen den verschiedenen Generationen und das Problem der Geschlechter. Prostitution und unfreiwilliges Mönchstum sind undenkbar in einer Gesellschaft, die dem Individuum das volle Recht auf ein eigenes volles Leben und die ganze Verantwortlichkeit dafür zugesteht, aber auch auferlegt.

Daß die heutigen „Moral-" und Sittengesetze, daß vor allem auch die Ehe, wie wir sie bis heute kannten, einer solchen Auffassung fragwürdig erscheinen, ist nur allzu klar. Aber nirgends — und das muß mit Nachdruck gesagt werden — redet Falke einem genußsüchtigen Ausleben das Wort. Wenn er dem jungen Menschen das Recht zur würdigen Auswirkung seiner Sinnlichkeit zubilligt, wenn er außer der Ehe noch andere Möglichkeiten der geschlechtlichen Verbindung in Ausricht nimmt, so ist es, weil ihm auch die wahrhaftig gelebte Sinnlichkeit als ein Weg zur Geistigkeit erscheint. Wenn er die bewußte Regelung der Zeugung immer wieder postuliert, so ist es nicht nur, weil er die Rechte der Persönlichkeit gegenüber Gattung und Staat gewahrt wissen will, sondern auch, um das Verantwortlichkeitsgefühl des Mannes für die Frau, der Frau für den Mann und beider für die kommenden Geschlechter zu verschärfen. — Es ist symbolisch und nicht Blasphemie, daß von der Gestalt Jesu zu öftern Malen ein zartes Licht auf die Seiten fällt. (Nebenbei: Welch' schöne, persönlich betonte Bibelauffassung liegt hier zu Grunde!)

Vorwort und Schlußkapitel lassen es deutlich werden, daß Konrad Falke nicht ohne tiefere Bedenken zur Veröffentlichung dieses Buches sich entschloß, und man wird diese nur allzu wohl verstehen. Denn fragendes Bedenken wird auch in uns immer wieder wach. Ist die Sexualität im Menschen so sehr Zentralpunkt, daß die Lösung dieses einen Problems Lösung aller denkbaren Probleme bedeutet? Speziell fraulichem Empfinden scheint eine Lösung der Frauenfrage durch Falke'sche Theorien nur fraglicher und ferner gerückt. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß die lockere Komposition, die Unübersichtlichkeit des ganzen Buches eine gewisse Gefahr für das lesende Publikum bedeutet. Denn durch sie scheinen Einzelheiten zu wichtig und betont, Einzelheiten, die, herausgegriffen, allzu radikal sind, zu sehr für Ausnahmenmenschen gedacht und oft zu wenig vom persönlichen Erlebnis gelöst. Man bedenke, daß Falke selbst seine Ausführungen Utopien oder Träumereien nennt und anerkenne die vornehme Grundgesinnung und Grundhaltung, die einem schwierigsten Probleme gegenüber durchgehend gewahrt bleibt.

Berichtigung. In dem Gedichte „Ostern" von Julie Weidenmann soll die vierte Zeile der 2. Strophe heißen: „Aufblüht das Herz in seligem Lichtempfangen". — Es sei ferner noch erwähnt, daß die Gedichte von Ina Seidel bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen sind.

Vermischte Nachrichten:

Internationale Wirtschaftskonferenz.

Auf Vorschlag sämtlicher internationaler Frauenvereinigungen ist die unsern Leserinnen wohlbekannte Dr. Marie-Elisabeth Lüders, Mitglied des deutschen Reichstages, zur Delegierten für die Wirtschaftskonferenz in Genf bestimmt worden.

Ellen Key's Vermächtnis.

Mit dem 1. April ist nun das Vermächtnis Ellen Key's, der am 25. April letzten Jahres verstorbenen Schriftstellerin, seiner Bestimmung übergeben worden. Ellen Key hat nämlich ihre Besitzung „Strand" nördlich von Stavanger in Norwegen, die ihr vom norwegischen Staat geschenkt worden war, als Erholungsort für geistig arbeitende Frauen bestimmt, die während des Sommers dort im Sinne Ellen Key's leben sollen.

Wie viele Aerztinnen gibt es heute?

Nach einer Veröffentlichung des internationalen Aerztinnenverbandes gibt es heute in:

England	ca. 1 200
Deutschland	626
Oesterreich	320
Frankreich	102
Kanada	54
Polen	30
bei uns in der Schweiz	26
und in Italien	20

Aerztinnen. Da aber bei weitem nicht alle Aerztinnen dem internationalen Verbande angeschlossen sind, umfaßt diese Aufstellung nur einen Bruchteil der tatsächlich vorhandenen Aerztinnen.

Wie stark die weiblichen Aerzte zunehmen, zeigten z. B. die Verhältnisse in Wien, wo nach der amtlichen Statistik sich die Zahl der weiblichen Aerzte in Wien im abgelaufenen Jahr von 326 auf 383, d. i. um rund 20 Prozent, erhöht hat, während die Zahl der männlichen Aerzte nur um 2 Prozent zugenommen hat. Von den in Wien praktisch tätigen Aerzten sind derzeit rund 10 Prozent Frauen.

Berufsausbildung für Mädchen.

Die Gärtnerin.

Von Else Bucherer.

Viele junge Mädchen stehen jetzt vor der Frage: „Was will ich werden? Welchen von den vielen Wegen, die in das große, wirkliche Leben führen, soll ich einschlagen, daß ich darin etwas leiste, etwas notwendiges, glückbringendes?"

Die Schule hat manche Begabung geweckt, aber die Ziele liegen noch in unsichtbarer Ferne. Der Vater wird Umschau halten, welche Berufe jetzt am meisten Aussicht haben auf ein sicheres Fortkommen und eine selbständige Lebensführung, denn das ist heute ein wichtiger Punkt, selbst wenn ein großes Vermögen augenblicklich über Sorgen hinweghebt.

Nun zeigt es sich, daß die meisten Berufe heute überfüllt sind. Nur wenige erscheinen neu und haben noch Entwicklungsmöglichkeiten vor sich. Eines dieser modernen Berufsgebiete steht seit einiger Zeit auch Frauen und jungen Mädchen offen. Es betrifft den Gartenbau, der, obwohl schon uralt, doch erst in unserem Jahrhundert wieder anfängt, wirkliche Kulturaufgaben zu erfüllen.

Aber immer noch ist die Ansicht vertreten, daß er sich mehr für Männer als für Frauen und zarte junge Mädchen eigne.

Diese Ansicht entspricht nicht der Wirklichkeit. Der Beruf der Gärtnerin setzt vor allem ein mütterliches Empfinden voraus. Nur wer die zartesten Geschöpfe der Erde, die Blumen, wirklich lieb hat, wird seine Arbeit immer von der Sorgfalt leiten lassen, die allein dem geheimnisvollen Leben der Pflanzen dienen kann. Gartenarbeit ist sorgende, hütende, dienende und liebende Arbeit.

Was wir mit unsern Pflanzen im Garten schaffen wollen, das sind nicht weltbewegende Dinge, nur ganz im stillen sollen sie Schönheit offenbaren und dem Menschen die Heimat auf der Erde wieder nahe bringen.

Daß die Pflanzen uns auch wirklich nähren können, daß in unserem Klima Früchte reifen, deren Süßigkeit alle Kunst des Menschen nicht ersetzen kann, das gibt dem Beruf der Gärtnerin den praktischen, bodenständigen Hintergrund, der ihn rechtfertigt in einer Zeit, die sich auf das Notwendige beschränken will.

Aber nun ist die Frage berechtigt: „Ist ein Mädchen überhaupt imstande, die Arbeit, die ein Garten ständig erfordert, zu leisten?"

Jeder Fachmann wird hier zugeben, daß die Kraft, die zur Ausübung des Gärtnerhandwerkes erforderlich ist, von jedem Mädchen erworben werden kann, ebenso leicht wie die notwendige praktische und theoretische Schulung.

Keine gute Gartenbauschule wird von einem Mädchen mehr verlangen, als ihrem eigenen Kräftewachstum entspricht; denn die Kraft wächst mit der Uebung, und zwar ohne zu vergröbern, einfach mit der zunehmenden Gesundheit und Frische, die der Aufenthalt in der freien Luft mit sich bringt.

Die Gärtnerinnenlehrzeit dauert in einer Gartenbauschule zwei Jahre. Wer aber in seinem Beruf eine selbständige Stellung anstrebt, tut gut, noch ein weiteres Jahr auf einer guten Schule zu lernen, um entweder das Gartenbauschullehrerinnenexamen ablegen zu können, oder um sich auf einem bestimmten Gebiet zu spezialisieren.

Für künstlerisch Begabte ist der Beruf der Gartenarchitektin sehr interessant und aussichtsreich. Jedes Lehrfach einer Gartenbauschule bildet ein besonderes Berufsgebiet.

Auch für Mädchen, welche später in den Beruf der Hausfrau eintreten, ist die Gärtnerinnenlehrzeit ein Gewinn. In vielen Fällen können die Kenntnisse später praktisch verwendet werden.

Aber selbst davon abgesehen, hat der Gartenbau für junge Mädchen noch einen innerlichen Wert. Wer einmal gelernt hat, dem Wachstum der Natur zu lauschen, ihm zu dienen, der hat eine heimliche Kraftquelle gefunden, die in keiner Lebenslage je versiegt.

Gartenbauschulen für Mädchen gibt es nur wenige in der deutschen Schweiz. Altbekannt sind Niederlenz und Brienz; eine dritte wurde erst vor kurzem eröffnet von Frau Prof. E. Bucherer-Feuftel in Rüschlikon bei Zürich, „auf dem Hügel".

Kurse für Säuglingspflege im Mütter- und Säuglingsheim Zürich.

Wir möchten auf die Gelegenheit, die Pflege von Säuglingen u. Kleinkindern zu lernen, die ja für jede heranwachsende Tochter von Bedeutung ist, nachdrücklich hinweisen. Unter der Anleitung der beiden Aerztinnen des Heimes, welche einen kurzen Theoriekurs erteilen, und der Schwestern und Hebamme werden die Schülerinnen bei den Säuglingen, den Kleinkindern und in der Milchküche beschäftigt, sodaß sie mit allen wichtigen Aufgaben der Pflege vertraut werden, sie haben auch 2 Wochen Nachtdienst zu leisten und dürfen Geburten beiwohnen. Die Kurse umfassen entweder 3 oder 6 oder mehr Monate und können intern oder extern genommen werden. Für interne Schülerinnen beträgt das Kursgeld Fr. 150.— per Monat, für externe Fr. 120.— bei einem dreimonatlichen Kurs. Für sechs Monate wird im ganzen für interne Schülerinnen ein Kursgeld von Fr. 600.—, für externe Fr. 420.— gerechnet. Vorbedingung für die Aufnahme ist neben eine guten Gesundheit eine genügende Schulbildung und ein Alter von 20 Jahren. Nach vollendetem Kurs erhalten die Schülerinnen einen Ausweis. Die Absolvierung eines solchen Pflegekurses wird auch für solche Töchter von großem Nutzen sein, welche sich nicht speziell für diesen Beruf vorbereiten wollen, denn gerade das Leben in einem solchen Heim bietet ihnen viele wertvolle Einblicke in die heutigen sozialen Fragen und Aufgaben und wird sie befähigen, ernster und verantwortungsvoller auf ihrem Posten im Leben zu stehen, möge dieser nun in der eigenen Familie oder in einem andern Wirkungskreise sein. Nähere Auskunft erteilt gerne die Präsidentin des Vereins, Frau J. Weber-Nägeli, Minervastraße 128, Zürich 7.

Wegweiser.

Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht.
16. Generalversammlung in Lausanne

Samstag den 7. und Sonntag den 8. Mai 1927.

Samstag den 7. Mai, 15 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Großratssaal (Cité, place du Château). Außer den üblichen Traktanden: Die Aktion für das Frauenstimmrecht im Kanton Basel; Familienzulagen und Frauenbewegung (Referentin: Frl. Gerhard, Basel; Ferienkurs 1927.

Samstag den 7. Mai, pkt. 19 Uhr: Offizielles Bankett (Fr. 5.—) im Hotel Alexandra. Darauf gemütliche Vereinigung. Einladung der Sektion Waadt bei Anlaß ihres 20jährigen Jubiläums.

Sonntag den 8. Mai, 10 Uhr: Oeffentliche Versammlung im Großratssaal: 1. Frauenstimmrecht und Bäuerinnen (Referentin Frau Gillabert-Randin, Moudon), Diskussion. 2. Die Schweiz und die Ratifikation der Völkerbundsverträge (Referent wird später bekannt gegeben), Diskussion.

Sonntag den 8. Mai, nachmittags: Garden-Party in der Besitzung von Hrn. und Frau Bovet, „Languedoc", Lausanne.

Empfohlene Gasthöfe: Beim Bahnhof: Hotel Continental (Zimmer mit Frühstück Fr. 6.75); Pension Ste. Luce (id. 5.50); Pension des Etrangers (Zimmer 3.50—5.—, Frühstück 1.50); Hotel National (Zimmer mit Frühstück 5.25). Im Zentrum der Stadt: Hotel Alexandra (Zimmer mit Frühstück 6 bis 7 Fr.); Hotel de la Paix (id. 6.—); Hotel Byron (id. 5.75); Pension Clarence (id. 5.—); Pension Régina-Bristol (id. 5.75); Château d'Evian (id. 4.50). Die Preise verstehen sich ohne Bedienung.

Für Freiquartiere wende man sich an Mme. Béranger, 31, avenue de Rumine, Lausanne.

Auskunftsbureau: im Bahnhof, neben dem Handgepäck.

Die Delegierten werden auf Wunsch am Bahnhof abgeholt, sie sind gebeten, Tag und Stunde ihrer Ankunft Frau Dr. Leuch, 52, avenue de Béthusy, Lausanne, mitzuteilen.

Offizielles Bankett: Es wird dringend gebeten, sich dazu bei Frau Dr. Leuch, 52, avenue de Béthusy, bis zum 5. Mai anzumelden.

Zürich: Mittwoch den 27. April, 20 Uhr, Gartenhofstraße 7; Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich:

Die fortschrittlichen Bewegungen in den Vereinigten Staaten.

Bericht von Roger Baldwin, U. S. A.

Bern: Montag den 25. April, 20 Uhr, im „Daheim", Lesezimmer; Vereinigung bernischer Akademikerinnen:

André Gide.

Vortrag von Frl. Dr. Rosselet, Neuchâtel.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon: 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Gegen 20 000 Tasten Virgo wurden am „Kaffeestand" der diesjährigen Basler Mustermesse durch die Naga Nährmittelwerke A.-G. Olten ausgeschenkt, in Verbindung mit einer Musterverteilung des ebenso berühmten „Sykos" Kaffeezusatzes. Die Vorzüglichkeit dieser Produkte wurde allgemein, auch von vielen Kaffeefachleuten, hervorgehoben. Oft hatte der „Kaffeestand" die größte Mühe, der fortwährenden Belagerung „stand zu halten"! Die Hunderttausende immer sich mehrenden Schweizer-Konsumenten, welche sich seit Jahren dieser gesunden Produkte „Virgo" und „Sykos" bedienen, sind gut beraten.

Die Beruhigung, Gesundung u. Erstarkung der Nerven fördert in hohem Maße

Elchina

Elixier oder Tabletten

Schon nach kurzer Zeit spüren Sie die vorzügliche Wirkung

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Kochfett „Schweizerperle"

ist ein vegetabilisches, butterreiches Qualitätsprodukt für beste Küchen, zum Backen, Braten oder Kochen, so nahrhaft und erträglicher wie reine, gesottene Butter.

3 Qualitäten A.B.C.

Erhältlich in Lebensmittelgeschäften

Kochfett-Raffinerie „Schweizerperle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14

Schweizer Frauen kauft

Blinden-Arbeiten

Bürsten- und Korbwaren Türvorlagen und Sesselgeflechte

Verkaufsstellen

für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*

für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4.*

für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*

für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern.*

Das Feinste
zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen

Es ist konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. Liebig.** Sie wirkt nicht aufdringlich, lässt den feinen Eigengoût der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und vereinfacht den Haushalt.

In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich. Nachgefüllt von 65 Cts. an.

M. BOLLIER

ZÜRICH 8 ⊞ 11 Wiesenstrasse 11

Telephon Hott. 7987

Feine Handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Sophakissen,
Theepuppen in künstl. geschmackvoller
Ausführung

Viele

100'000

RAS-Dosen wandern jährlich hinaus in alle Gaue des Schweizerlandes. Zu Stadt und Land, selbst im entlegenen Weiler ist Schuhcrème RAS zu finden — seit Jahrzehnten bekannt und beliebt wegen ihrer guten Qualität, Feinheit und Ausgiebigkeit. Jede Dose RAS, die Sie kaufen, verlängert die Lebensdauer Ihrer Schuhe.

W. A.?

Wunder-Arca ist das wirksame, erprobte Kräuterhaarwasser, dem ich mein schönes, duftig lockiges Haar verdanke. Jetzt habe ich keine Schuppen und keinen Haarausfall mehr. 18

Flasche **Fr. 4.50** von

Klement & Spaeth
Romanshorn.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel

Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges

von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 75

Generaldepot.

St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Niemand sei ohne

echte Pfeffermünze!

Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut". Gefl. jetzt bestellen!

5 Ausläufer Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.

H. Strasser, Gärtnerei, **Gsteigwiler** bei Interlaken.

In arge Verlegenheit

bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50

Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

Naturell, Handmaschinen-Stickereien.

Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für **Wäsche** geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnäherinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens

Niki. Eggenberger, Handstickerei, **Grabs** (St. Gallen).

Ringli 111

das Knusperdessert

handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich. Zwahlen & Co., Willisau. 61

Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **FLECHTEN-SALBE „MYRA".** Preis: Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die (OF155742

Apotheke Flora, Glarus

Bleich-Soda

zum Enthärten des Wassers

D 206

HENKEL & CIE. AG., BASEL

Monruz près **Neuchâtel**

INSTITUT MENAGER

PENSIONNAT DE JEUNES FILLES

FRANCAIS. Méthode nouvelle.

Toutes branches ménagères.

Belle situation près du Lac.

Mr et Mme W. PERRENOUD.

Waldstätterhof Luzern

Alkoholfreies Hotel und Restaurant b. Bahnhof

Comfortable Zimmer. — Lift — Sitzungszimmer — Sorgfältige Küche — Trinkgeldfrei

Krone Alkoholfreies Hotel u. Restaurant, Weinmarkt

Heimeliges, einfaches Haus, mit grossem Saal und gemütlichen Lokalitäten.

Gemeinnütziger Frauenverein der Stadt Luzern.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Châlet „Seeweld" Rüschlikon am Zürichsee

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. Ital. Unterricht, Holland evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching,** dipl. Lehrerin.

Ecole nouvelle de Ménage

JONGNY sur Vevey.

Prosp. et Réfer.